

Palliaktion 2011 Workshops

Workshop A: Schmerzmanagement: Umsetzung und Schwierigkeiten

Meike Schwermann

Im Rahmen der PWI hat die Umsetzung des Schmerzmanagements in die Arbeitsbereiche einen hohen Stellenwert gehabt. In der Realität stellen sich schnell neue Schwierigkeiten ein. Im Rahmen dieses Workshops wird den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben, eine kritische Reflexion des umgesetzten Schmerzmanagements durchzuführen. Dabei geht es zum Einen darum zu schauen, welche Ziele bereits erreicht wurden und des Weiteren gemeinsam zu analysieren, aus welchen Gründen aufgetretene Schwierigkeiten entstanden sind. Auch besteht die Gelegenheit, offene Fragen zu klären.

Gemeinsam wird die Umsetzbarkeit der verschiedenen Instrumente für das Schmerzassessment (insbesondere für demenziell erkrankte Menschen) diskutiert.

Workshop B: Ziele verwirklichen

Marion Schwermer

Beschreibung folgt

Workshop C: Ehrenamtliche einbeziehen

Maren Kreinhacke

Sowohl Sterbebegleitung, als auch der Einsatz Ehrenamtlicher gehören in Altenheimen zur täglichen Arbeit. Liegt ein Mensch im Sterben, so ist es wichtig, dass er in dieser Lebensphase unterstützt und begleitet wird. Allein durch das hauptamtliche Personal ist es häufig schwierig diesem erhöhten Betreuungsbedarf gerecht zu werden. Um eine umfassende Begleitung eines Menschen in der letzten Lebensphase zu ermöglichen ist es sehr hilfreich, wenn hierfür Ehrenamtliche zur Verfügung stehen. Doch auch die Begleiter brauchen Anleitung und Begleitung.

In diesem Workshop geht es um die Frage, wie man Ehrenamtliche für die Sterbebegleitung im Heim gewinnen kann und wie hierzu möglicherweise eine Kooperation mit einem Hospizdienst in Frage kommt. Zudem soll gemeinsam erarbeitet werden, wie Ehrenamtliche auf ihren Einsatz mit alten und schwerkranken Menschen vorbereitet werden können und wie es gelingt ehrenamtliche Hospizbegleiter in den Alltag eines Altenheimes mit einzubeziehen und sie bei ihrem Einsatz vor Ort zu unterstützen. Dabei werden auch Schwierigkeiten, wie zum Beispiel die Akzeptanz von Ehrenamtlichen im Team zur Sprache kommen.

Workshop D: Angehörige als Betroffene

Martin Alsheimer

Die Unterstützung von Angehörigen in Zeiten des Abschieds

„In der Pflege sprechen wir oft distanziert von ‚den Angehörigen‘. Dabei sind wir alle Angehörige. Meine Mutter, Vater, Schwiegermutter, Schwiegervater lebt hoch betagt und schwerkrank im Heim. Was würde ich mir als bei der Sterbebegleitung als Angehöriger von einer Einrichtung wünschen?“ Über gedankliche Perspektivenwechsel wie diesen werden

beim IWorkshop zunächst einige wichtige Grundhaltungen palliativer Unterstützung erschlossen. Zum Beispiel: Angehörige sind Betroffene, Begegnung auf gleicher Augenhöhe, Angehörige müssen nicht integriert werden, sondern brauchen das Zugeständnis eigener Wege.

Auf der Basis dieses Verständnisses führt der Workshop durch typische Situationen, zeigt und diskutiert Möglichkeiten der Begleitung, die in verschiedenen Projekten erprobt wurden.

Gespräche über die Sterbebegleitung und die gewünschte Begleitung Angehöriger : Wie könnte taktvoll bereits frühzeitig über das „Unaussprechliche“ gesprochen werden? Der Impulsvortrag demonstriert einige Möglichkeiten des Einstiegs in das sensible Thema und simuliert ein Gespräch mit wichtigen Fragen.

Umgang mit Schuld und Schuldgefühlen: Die Schuldfrage ist bei Schicksalsschlägen allgegenwärtig. Der Vortrag unterscheidet zwischen Schuldgefühlen und Schuld und macht unterschiedliche Funktionen von Schuldgefühlen als „psychische Last“ und als „psychische List“ deutlich. Als praktische Unterstützung für das (nichttherapeutische) Gespräch bei Schuldvorwürfen werden einige hilfreiche Anregungen durchgespielt.

Gestaltung von Angehörigenabenden zum Thema Sterbebegleitung: In Angehörigentreffen lässt sich die Sterbebegleitung, aber auch die Sorgen von Angehörigen erfahrungsgemäß gut thematisieren. Im Workshop erhalten Sie einen Vorschlag für die Planung, den Ablauf und die Gestaltung eines Abends.

Unterstützung in der akuten Sterbephase: Für viele Angehörige ist es das erste Erleben eines Sterbens aus nächster Nähe. Eine Ausnahmesituation. Es werden einfache praktische Ideen für Pflegekräfte zusammengetragen, um diese Situation erträglich zu machen.

Todesnachricht überbringen: Oft muss diese sensible Aufgabe im Pflegeheim telefonisch passieren. Über ein Gesprächsbeispiel werden Einstiegsmöglichkeiten, unterschiedliche Reaktionen und „Erste Hilfen“ hörbar gemacht.

Begleitung am Totenbett: Im Unterschied zur verbreiteten Annahme, dass die erste Begegnung mit dem Verstorbenen im gefühlsgelähmten Schock vorbeizieht, erinnern sich 92 Prozent der Trauernden, dass in dieser unmittelbaren Zeit nach dem Tod ihre Trauerreaktionen am heftigsten gewesen seien. Wie die Situation erlebt wird und wie sich Ärzte, Pflegende, Seelsorger, Bestatter etc. verhalten, bleibt in intensiver Erinnerung. Wie könnten Angehörige unaufdringlich ermutigt werden, diese Situation „zu nutzen“?

Möglichkeiten der Nachsorge: Palliative Care oder „Hospizarbeit im Pflegeheim“ begreift auch die Nachsorge als wichtige Aufgabe. Beispiele aus der Praxis zeigen, wie Sie im Pflegeheim diese besondere Aufmerksamkeit auch ohne großen zeitlichen Aufwand geben können.

Gestaltung von Erinnerungsfeiern: Trauerpsychologisch gesehen ist es unser große Aufgabe, Verstorbene ins Leben zu integrieren. Sie brauchen einen geistigen Platz. Der Vortrag liefert anschaulich eine rituelle Grundstruktur und nimmt Sie in eine Erinnerungsfeier mit.

Workshop E: Palliativversorgung

Dr. Becker-Ebel

Beschreibung folgt

Workshop F: Ethische Probleme meistern

Frank Kittelberger

Ethische Entscheidungsfindung - nicht nur am Lebensende - wird zu einer immer größeren Herausforderung in der Altenhilfe. Unsicherheiten auf allen Seiten, wachsendes Selbstbewusstsein der Bewohner und Angehörigen, sowie ein strenger öffentlicher Blick auf die Einrichtungen zwingen zu transparenten und nachvollziehbaren ethischen Entscheidungen im Pflegealltag. Anhand des Beispiels der *Hilfe im Alter* (München) sollen Schritte und Erfahrungen mit der Implementierung einer verantwortlichen Entscheidungskultur vorgestellt und diskutiert werden. Die mögliche Einbindung in Projekte zur Hospiz- und Palliativkultur soll genauso thematisiert werden, wie Informationen zu den nötigen Tools und Moderationstechniken für Fallbesprechungen.

Der Workshopleiter hat mit diesem Projekt einen „Altenheim Zukunftspreis 2010“ des *Vincentz Network* gewonnen.

Workshop G: Trauerbegleitung bei Kollegen und Mitarbeitern

Christine Behrens

Schmerz und Trauer gehören ebenso selbstverständlich zum pflegerischen Alltag wie Freude und Glück. Nicht gelebte Trauer kann im persönlichen Bereich zu psychosomatischen und seelischen Erkrankungen führen. Im organisatorischen Bereich zum Ausbrennen der Teamkultur- und Unternehmenskultur. Trauer ist das Gefühl, welches in Organisationen am häufigsten vermieden wird.

In diesem Workshop soll es um die Begleitung von Mitarbeiter und Kollegen gehen, die durch Umstrukturierungen am Arbeitsplatz ihr/e

- a) Station/Team verlassen mussten/bzw. müssen oder wollten
- b) sich durch ein persönliches Schicksal im Trauerprozess befinden.

Der Workshop richtet sich an alle, die ihrer Wut mal freien Lauf lassen wollen, an Teilnehmer, die mal wieder „in Ruhe arbeiten möchten“! und an diejenigen, die Trauerbegleitung bei Kollegen und Mitarbeitern als Motivationsbeitrag einer neuen Unternehmenskultur sehen.

Lerninhalt werden Sinn und Zweck von Gefühlen wie Trauer, Schmerz, Wut und Freude sein.

Workshop H: Palliatives Wissen erwerben

Alexander Sieber

Beschreibung folgt

Workshop I: Kommunikation im palliativen Team

Svenja Uhrig

Zusammenarbeit im interprofessionellen Team – leichter gesagt als getan

Um die Pflege, Betreuung und Behandlung sterbender Menschen (und ihrer Angehörigen) optimal zu gewährleisten, ist die Zusammenarbeit verschiedener Professionen und ehrenamtlicher Mitarbeitender erforderlich. Teamarbeit ist integraler Bestandteil der Definition von Palliative Care. Die Pflege bildet hier die wesentliche Schnittstelle. Die Zusammenarbeit ist allerdings in der Praxis nicht so einfach, wie es sich in Handbüchern oder in Leitbildern festschreiben lässt.

Wie kann es den einzelnen MitarbeiterInnen gelingen, in bestehenden Versorgungsstrukturen eine Teamkultur mit dem Ziel „gemeinsam zu denken“ zu entwickeln? Wie kann es gelingen, zu der Haltung zu kommen, „ein Team ist mehr als die Summe seiner einzelnen Mitglieder?“ Welche Kernkompetenzen sind erforderlich, um die Kommunikation im palliativen Team zu optimieren?

Sowohl Stolpersteine als auch Chancen einer interprofessionellen Teamarbeit werden in diesem Workshop dargestellt.

Workshop K: Mitarbeitergesundheit

Cornelia Wichmann

Der Workshop befasst sich thematisch mit den Auswirkungen der Pflege, Betreuung und Kommunikation mit schwerstkranken und sterbenden Menschen und deren Angehörigen auf die Gesundheit der Altenpflegenden. Betrachtet und diskutiert werden die Arbeitsbedingungen des Pflegepersonals in der Altenpflege, die von einer stark körperlichen und psychischen Belastung, hohem Zeitdruck, hoher Verantwortung und einer großen Anzahl zu pflegender Bewohnern gekennzeichnet ist. Der Workshop besteht aus einem Impuls- und einem Praxisteil. In dem Impulsteil werden zum einen Belastungssituationen dargestellt. Hier geht es um belastende Situationen im Bereich der Kommunikation, Schuldgefühle, Ängste und Belastung durch die Todesart. Zum anderen werden die Folgen von hohen Belastungen auf die Gesundheit der Mitarbeiter aufgezeigt.

Im Praxisteil des Workshops werden gemeinsam Ideen zur Gesundheitserhaltung von Mitarbeitern entwickelt und über die Umsetzung dieser Ideen im Pflegeheim oder im Pflegedienst diskutiert. Exemplarisch wird anhand eines konkreten Beispiels die Einbeziehung der entwickelten Aspekte zur Gesundheitserhaltung dargestellt.

Workshop L: Palliativbegleitung bei Demenz

Günter Davids

Workshop L: Palliativbegleitung bei Demenz

Günter Davids

Nachdem sich Palliative Care anfangs vornehmlich an sterbenskranken onkologischen Patienten orientierte, wird zunehmend der Fokus auch auf dementiell erkrankte Menschen gerichtet. Bei der palliativen Begleitung von Menschen mit fortgeschrittener Demenz ergeben sich einige Besonderheiten. Häufig ist eine jahrelange palliative multidimensionale Fürsorge erforderlich. Selbst und Fremdwahrnehmung differieren zumeist stark. Gedanken an die eigene Vergänglichkeit treten in den Hintergrund - umstritten ist, ob sie intuitiv spüren, wenn der Sterbeprozess beginnt. Eine Bestimmung der Finalphase ist bei einer Demenzerkrankung kaum möglich, was das Klären ethische Fragen erschwert.

Da die Möglichkeiten einer adäquaten verbalen Kommunikation mit dem Fortschreiten der Erkrankung schwinden, sind Betroffene auf eine besondere Sensibilität in der Beobachtung und Interpretation ihrer Verhaltensweisen angewiesen. In der Regel sind Demenzkranke

hochsensibel und spüren genau, mit welcher Haltung ihnen begegnet wird. Positive Personenarbeit und ein abgestimmtes Lebensumfeld können dazu beitragen, dass trotz Demenz und all den damit verbundenen Verlusten ein Leben mit relativem Wohlbefinden möglich ist.

Beispielhaft wird aufgezeigt, wie palliative, validierende und biografische Ansätze mit weiteren Aspekten (z. B. der Basalen Stimulation) in der Versorgung sterbender Menschen mit Demenz verknüpft werden, um zu verhindern, dass Betroffene sich vollständig in ihre Innenwelt zurückziehen. Im Workshop wird erörtert, wie eine Begleitung gelingen kann, die quälende körperliche Symptome lindert sowie Grundbedürfnisse nach mitmenschlicher Zuwendung und Nähe, Sicherheit und Geborgenheit, Trost und Respekt berücksichtigt.